

DIE UNAUFHÖRLICHE WANDERUNG. EUROPA IM KLEINEN

5

Karl-Markus Gauß

Als der Vater aller Werktätigen erschossen wurde, war der Palast, den Tausende Zwangsarbeiter zu seinen Ehren in Bukarest errichteten, nicht einmal zur Hälfte fertig gestellt. Seine Vasallen, die ihm lange gedient und sich seiner spät entledigt hatten, ließen die Bauarbeiten nach kurzem Zaudern wieder aufnehmen, und es dauerte noch drei Jahre, bis endlich jemand auf dem Balkon jenes monumentalen Gebäudes stehen konnte, von dem eigentlich Nicolae Ceauşescu über den freigeschlagenen Platz und den Boulevard der Einheit, für die ein ganzes Stadtviertel niedergerissen worden war, hätte blicken sollen. Am 1. Oktober 1992 war er jedoch schon fast drei Jahre tot, und so war es Michael Jackson, der vor die Hunderttausende trat, die sich vor der Casa Poporului, dem »Haus des Volkes«, in Bukarest versammelt hatten. Und der Gott des Pop, der statt des Conducătors über das jubelnde Volk hinwegblickte, rief in die Mikrofone den Satz, der in Rumänien bald sprichwörtlich wurde: »Good evening, Budapest!«

Wie soll man auch wissen, dass Budapest und Bukarest zwei verschiedene Städte sind? Wegen der kleinen Verwechslung europäischen Hohn über den gelegentlich auch in anderen Dingen desorientierten Amerikaner auszugießen, ist keineswegs angebracht. Noch zehn Jahre später wird sich der italienische Ministerpräsident Silvio Berlusconi glücklich heißen, in Rom als Staatsgast einer befreundeten europäischen Nation den Ministerpräsidenten der

Slowakei empfangen zu dürfen, der allerdings Anton Rop hieß und aus Slowenien stammte. Und der französische Kulturminister Jack Lang, ein gebildeter Mann, der sein eloquentes Europäertum auf zahllosen Kongressen erprobte, war auch mit der Frage bekannt geworden, die er in Prag vor laufender Kamera hilfeschend an einen Reporter richtete: »Parlez vous tchécoslovaque?«

Kurz, wir kennen uns selbst nicht aus auf unserem Kontinent, und die Verwirrung, in der wir uns befinden, ist in den letzten Jahren, da alte Grenzen fielen und neue Staaten entstanden, nicht geringer geworden. Die Amnesie der Europäer, denen ihre eigene Geschichte abhanden kommt, während sie ihr gerade ein neues Kapitel hinzufügen, wurde just in einer Ära endemisch, in der sich die Europäische Union einige Staaten eingliederte, die lange hinter dem Eisernen Vorhang verborgen waren. Europa wird also reicher und ärmer zugleich, es vereinigt und vergisst sich in demselben historischen Augenblick.

Gerade in diesem Moment nimmt uns ein deutscher Fotograf mit auf seine große europäische Reise, die in Regionen führt, die Dobrudscha oder Schwäbische Türkei heißen, und uns mit Europäern bekannt macht, die sich Lipowaner, Aromunen, Gagausen nennen. Will auch er das seine zur Verwirrung beitragen? Gibt es sie überhaupt, diese Länder, diese Menschen, deren Namen nach alten Legenden klingen? Und gesetzt, sie wären keine Erfindung des Fotografen, warum sollten wir uns für sie interessieren?

Natürlich gibt es sie, die Regionen, die Frank Gaudlitz erkundet hat, und die meisten Menschen, deren Porträt und Wohnstätte er uns zeigt, sind sogar Bürger der Europäischen Union wie wir. Ihre schlichte Existenz allein rechtfertigt schon, dass er uns mit ihnen bekannt macht, gilt es doch das Staunen darüber zu lernen, wie viele Überraschungen Europa, seine historischen Landschaften mit der Vielfalt ihrer Nationalitäten zu bieten hat. Was er auf seiner Reise durch die Donauländer entdeckt, ist jedoch nicht nur ein altes Europa, dem er sein fotografisches Memento errichtet, sondern es hat mit uns ganz unmittelbar zu tun: Es ist auch unsere Welt, die er erkundet, unser Kontinent mit seiner Ungleichzeitigkeit, die fruchtbare und furchtbare Wirkungen zeitigt und aus alten Ingredienzien fortwährend neue Mischungen erschafft. Gaudlitz zeigt Europa als kulturelle Erdbebenzone, und gerade dort, wo sich die verschiedenen Schichtungen der historischen Tektonik ineinander schieben, ist dieser Fotograf mit seiner seismischen Wahrnehmung zugegen.

Sechs Regionen sind es, die Frank Gaudlitz in den letzten Jahren fotografisch erschlossen hat. Drei gehören zum heutigen Staatsgebiet Rumäniens: Siebenbürgen, Marmarosch, Dobrudscha. Eine bildet einen eigenen, in seinem Zusammenhalt allerdings prekären Staat, der sich Moldova nennt und im Deutschen meist als Moldawien bezeichnet wird, offiziell jedoch Republik Moldau heißt. Eine firmiert innerhalb Serbiens als heute wieder leidlich autonome Provinz und trägt den amtlichen Namen Vojvodina. Und eine liegt im Süden Ungarns und vereint verschiedene politische Bezirke in der umgangssprachlichen Bezeichnung »Schwäbische Türkei«.

Was haben diese sechs Regionen gemeinsam? Alle sind sie seit alten Zeiten die Heimat vieler Nationalitäten, die hier aufeinander trafen, oft erbittert um die Vorherrschaft in der Region rangen, sich gleichwohl im alltäglichen Leben fortwährend beeinflussten und bis heute gar nicht anders können, als im Gelingen wie im Scheitern aufeinander bezogen zu bleiben. Der Nationalstaat war und ist diesen Regionen keine angemessene etatistische Form, auch wenn die Sehnsucht nach ihm im 19. Jahrhundert bei den jeweils größten der Nationalitäten wirkungsmächtig wurde. Mehr oder weniger gut ist es den anderen, zu nationalen Minderheiten erklärten Nationalitäten gelungen, den neuen Nationalstaaten kulturelle und